Diskussionsbeiträge

HARALD NEIFEIND · GÖTTINGEN

Historische Führungen: Freizeitdidaktisches Neuland

„Diana ist ja bekanntlich die Göttin der Jagd. Dieses sehr schöne Gemälde stellt die ... Jagd bei Bebenlhausen dar. Hier links haben wir diese sehr schöne Sèvres Vase. Sie ist ein Geschenk von Napoleon an König Friedrich und stellt hier in der Mitte einen Triumphzug dar. Hier rechts haben wir eines der wertvollsten Bilder im Schloß. Das ist nämlich ein handgewobenes Porträt von Napoleon, ein Gobelin, auch ein Geschenk an König Friedrich. Darunter diese sehr schöne Uhr, ebenfalls ein Geschenk Napoleons an König Friedrich. Das sehr schöne Deckengemälde hier im Vorzimmer des Königs, nachher im Vorzimmer der Königin, wurde bei der Umgestaltung der Räume mit integriert, deshalb sind sie hier erhalten. Es sind Arbeiten von dem Italiener Carlo Callone, hier stellt es die Verdienste dar und im Vorzimmer der Königin die Ewigkeit."[1]

„Historische Führungen" stehen bisher im Abseits geschichtsdidaktischer Überlegungen, obwohl die Geschichtsdidaktik sich in den letzten Jahren stärker auch nichtschulischen Themen zugewandt hat. Für viele Menschen aber sind gerade „Historische Führungen" eine „Wiederbegegnung mit Geschichte" in einer Form, die sie vielleicht mehr oder weniger intensiv an Schule erinnert, die bestehende Geschichtsbilder vielleicht bestärkt, beeinflußt oder verändert. Sieht man sich die Menge der Menschen an, die sich Jahr für Jahr durch „Historische Führungen" bilden und informieren wollen, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus. So besuchen z.B. ca. 300000 Menschen jährlich die Kaiserpfalz in Goslar, ca. 250000 das Hambacher Schloß, ca. 60–70000 das Rathaus in Lüneburg, um nur einige Zahlen zu nennen.[2] Bezogen auf die Bundesrepublik müssen es viele Millionen Menschen sein, die Jahr für Jahr an solchen Orten eine direkte Begegnung mit der Geschichte suchen und die dort ein Geschichtsbild vermittelt oder bestätigt bekommen. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß hier nicht von der historischen Führung im Museum gesprochen wird. Das Museum als Lernort ist zunehmend ins didaktische Blickfeld geraten[3], auch wenn man dort offensichtlich immer noch Mühe hat, sich von der one-way-communication zu lösen.[4] Dennoch ist die Museumsdidaktik in breitem Maße um Wege bemüht, welche die passive Haltung der Besucher aufbrechen sollen. Die große Zahl der in den letzten Jahren erschienenen museumsdidaktischen Publikationen sprechen hier eine beredte Sprache.

Um mir ein Bild von den historischen Führungen machen zu können, habe ich folgende *Orte und Denkmale* aufgesucht: Goslar – Kaiserpfalz und Rathaussaal, Bad Gandersheim – Stiftskirche, Lüneburg – Rathaus, Hambach – Schloß, Duderstadt – Rathaus, Maulbronn – Kloster, Heidelberg – Schloß, Bruchsal – Schloß, Herrenchiemsee – Schloß, Ludwigsburg – Schloß, Köln – Dom, Wolfenbüttel – Schloß, Weilburg – Schloß. Ich habe die Führungen auf Band aufgenommen und hinterher verschriftlicht. Alle Besuche fanden in den Jahren 1983–85 statt. Allerdings ist mit dieser Form des Vorgehens nur ein Teil der notwendigen Untersuchungen abgedeckt. Ebenso wichtig wäre es, die Führer selbst systematisch zu interviewen und vor allem die Besucher zu befragen. Ihre Vorkenntnisse, Voreinstellungen und Erwartungen konnten nicht erfaßt werden. Nach den Führungen erfolgte Interviews blieben zu zufällig und zu wenig repräsentativ. Versuche mit ausgelegten Fragebögen (in Duderstadt) wurden von den Besuchern nicht angenommen. Ein ausreichender Rücklauf war nur dort zu verzeichnen, wo Kontakt zu einer geschlossenen Gruppe vorhanden war.

Denkt man an die vielen Orte in Deutschland, an denen historische Führungen stattfinden, denkt man an die vielen unterschiedlichen Temperamente der Führer selbst, an ihre so unterschiedlichen Kenntnisse, so müßte eigentlich eine Vielzahl von verschiedenen Führungsstilen zu verzeichnen sein. Da es keinen didaktischen Leitfaden gibt, nach dem diese Führer ausgebildet werden – wenn sie sich nicht selbst ausbilden, was die Norm zu sein scheint –, müßte diese *Vielfalt von Führungsstilen* sich eigentlich zu einem farbigen und höchst individuellen Bild ausformen, – das Gegenteil aber scheint richtig zu sein. Historische Führungen gleichen sich so sehr, als ob die Art und Weise ihrer Darbietung einem einheitlichen Konzept entsprungen wäre. Wer führt „Historische Führungen" durch? Es sind in aller Regel historisch interessierte Laien, Hausfrauen, Studenten, Rentner, die als Angestellte oder auf Honorarbasis arbeiten. Die Art und Weise, wie sie ihre Qualifikation nachweisen müssen, ist dabei sehr unterschiedlich. An manchen Orten reicht es aus, daß man sein Interesse an Geschichte und an einer Führungstätigkeit bekundet, um damit auch seine Eignung glaubhaft zu machen; der angehende Führer erhält eine Broschüre oder ein Buch mit den historischen Fakten, die zu vermitteln sind, er lernt sie auswendig und dann ist er ausgebildet. An anderen Orten muß er eine Probeführung vor dem Vorgesetzten durchführen (Lüneburg, Hambach, Goslar). In Lüneburg erhalten die Denkmalführer nicht nur die neuere Literatur als Leseverpflichtung, sondern sie werden von Zeit zu Zeit auch aufgesucht, um zu vermeiden, daß sich falsche Informationen oder Histörchen, die nicht der historischen Wahrheit entsprechen, verfestigen[5]. Sicheres Auftreten und deutliches Sprechen werden manchmal ebenfalls als Qualitätskriterium genannt. Eine wirklich didaktische Ausbildung aber scheint nirgendwo zu erfolgen.

Ein durchgängiges Kriterium dieser Führungen ist ihre Faktenfülle. Zahlen, Namen und Begriffe werden in solcher Menge gebraucht, daß es selbst dem Historiker

manchmal schwer fällt, zu folgen. Wie mag es erst dem Laien gehen? So konnte ich an einer Führung durch die Kaiserpfalz Goslar 35 solcher Fakten in den ersten 4 Minuten auszählen[6] (Abb. 1):

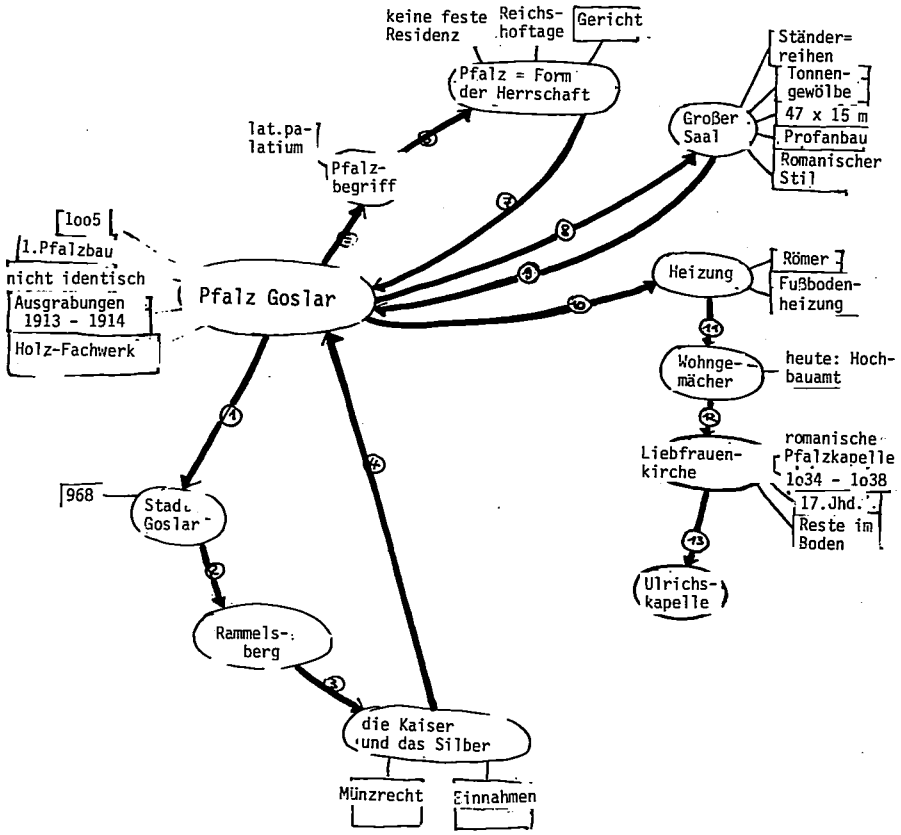


Abb. 1. Führung durch die Kaiserpfalz Goslar = Faktenfülle als Kriterium?

Für die gesamte Führung waren es 143 Namen, Zahlen oder Begriffe. Entsprechend war die Reaktion der zufällig befragten Besucher nach der Führung: *„Also ich fand, daß es ein bißchen schnell war. Man konnte nicht alle Daten, die auf einen einströmten, sofort verarbeiten. Ich meine, man hat zwar Geschichtsunterricht in der Schule gehabt, aber man konnte diese Daten nicht sofort wieder in Bezug bringen. Aber sonst fand ich das schon ganz eindrucksvoll.“*[7] Zusätzlich zu dem Problem, die Faktenfülle zu bewältigen, werden hier noch weitere Kriterien angeführt: die Sprechgeschwindigkeit und der fehlende Zusammenhang der Fakten. Der Führer diktiert mit seinem Sprech- und Gehtempo die Lerngeschwindigkeit und sogar die Wahrnehmungsmöglichkeit der Besucher. Dies aber ist, vor allem bei den durchweg heterogenen Gruppenzusammensetzungen mit ihren unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen, für jeden Lernvorgang ein schwerwiegender Fehler. Auf den wenigen zurückgekommenen Fragebögen wurde daher wohl zu Recht unter Kritik auch vorwiegend angekreuzt, daß die Führer zu viel und zu schnell sprachen. Es scheint ein Kennzeichen der Führungen zu sein, daß sie so pausenlos sind[8]. Der Führer redet und man ist als Besucher mit dem Zuhören ausreichend beschäftigt und hat oft kaum Zeit zum Schauen. Dies aber widerspricht der erklärten Absicht fast aller Führer, daß sie auf die unterschiedlichen Gruppen eingehen und daß sie direkt zu Fragen auffordern würden.

Ein weiteres fast durchgängiges Kennzeichen dieser Führungen ist neben der Faktenfülle auch die *Auswahl der angebotenen Inhalte*. Hier geht es –mit wenigen Ausnahmen- nicht darum, die Funktion des Objektes in der Vergangenheit an den noch sichtbaren Details zu erläutern (z.B. die Aufgabe von Rat und Rathaus in der mittelalterlichen Stadt, vielleicht noch im Vergleich zur heutigen Stadtverwaltung), sondern es geht mehr oder weniger darum, das was sich an oder in diesem Objekt / Denkmal im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hat[9], in lockerer und mehr oder weniger zufälliger Reihenfolge dem Besucher zu erläutern. Wann wurde das Gebäude erbaut, wer hat hier von wann bis wann regiert? Wann wurde das Bild gemalt oder restauriert? Aus welchem Holz ist das Chorgetühl geschnitzt? Und immer wieder Jahreszahlen: *„Wir befinden uns in einer frühromanischen Basilika aus dem Jahre 1168, das mag Sie vielleicht zunächst verwundern, aber das war auch nicht der erste Bau dieser Kirche, sondern bereits der vierte. Der erste Bau fand im 9. Jhd. statt zusammen mit dem Stift. Der zweite im Jahre 937, weil die Kirche abgebrannt war, dann noch einer 1050 und zum Schluß brannte die Kirche im Jahre 1162 ab und wurde dann 1168 eingeweiht.“*[10] Geschichte wird so zu einer mehr oder weniger zufälligen Anhäufung irgendwelcher Zahlen, die sich niemand merken kann und die eigentlich auch nicht interessant sind. So gibt es in Führungen zwar viele Fakten, aber keine Probleme. Die einmalige Chance der direkten Begegnung mit dem historischen Objekt wird kaum genutzt. Zwar ist die vergangene Wirklichkeit nicht mehr real vorhanden, aber ihre Überreste sind greifbar nahe. Der Besucher steht selbst in dem Raum, wo sich historische Vorgänge abspielten, d.h. wo Menschen handelten. Erklärt aber werden die Fassaden, der Blick auf die dahinter lebenden und handelnden Personen wird selten getan. Wegen des fehlenden Zusammenhangs vieler Führungen und der damit verkündeten Sinnlosigkeit von Geschichte konnten sich in den letzten Jahren viele „alternative“ Führungen etablieren. Ihr Kennzeichen ist die inhaltliche Orientierung an einem „roten Faden“[11].

Auffallend ist ferner die *Kommunikationslosigkeit* während der Führung. Der Führer spricht, die Teilnehmer schweigen und hören zu. Fragen werden eher als störend empfunden[12]. Bei der Fülle der Fakten ist der „normale“ Teilnehmer auch gar nicht in der Lage, ohne entsprechende Vorkenntnisse Fragen zu stellen. Wenn dann noch

die Aufforderung, eine Frage zu stellen, so verpackt ist, daß deutlich wird, wie unerwünscht die Frage eigentlich ist („*So, wenn niemand eine Frage hat, können wir weitergehen*"[13]), wird jegliche Bereitschaft schon im Keim erstickt.

Klammert sich der historische Laie, hier in der Person eines Führers, vielleicht an die Fakten, weil sie so unangreifbar sind? Wann eine Kirche oder ein Bürgerhaus erbaut wurde ist, wenn bekannt, ein ebenso sicheres Faktum wie der Baustil einer Kirche, der Name eines Malers oder auch wie die unterschiedlichen Begriffe für die einzelnen Holzteile eines Fachwerkhauses. Hier kann man sich mit relativ wenig Aufwand ein sicheres Wissen aneignen. Aber was für ein *Geschichtsbild* wird hier vermittelt oder gar verfestigt? Hinzu kommt, daß die Kenntnisse der Führer selten über den eigenen Ort hinausreichen, so daß sie kaum in der Lage sind, „ihr" Objekt in einen größeren historischen Zusammenhang einzuordnen. Da die Teilnehmer an einer solchen Führung aber i.a. über keine diesbezüglichen regionalen Kenntnisse verfügen, sind für sie die Fakten auch nirgends einzuordnen. Die vorgetragene Information bleibt isoliert. Die Funktion einer mittelalterlichen Kaiserpfalz kann ohne Erklärung des Reisekönigtums nicht deutlich werden[14]. Als wie erhellend mag man eine Führung durch ein Stift (Gandersheim) empfinden, wenn nicht einmal geklärt wird, was ein Stift eigentlich ist? Welche Funktion hatten die riesigen Schlösser des absolutistischen Herrschers in seinem Verständnis von Herrschaft? Wozu dient die Einführung eines Begriffes wie „Investiturstreit", wenn nicht erklärt wird, worum es sich dabei handelt?[15] Grundlegende Informationen zum Verständnis des jeweiligen Objektes im Kontext seiner Zeit werden kaum gegeben. Die Chance, etwas zum „Verständnis" von Vergangenheit beizutragen, wird vertan.

Kann man hier Abhilfe schaffen? Wenn das vermehrte Interesse an der Geschichte, wie es die große Zahl der Besucher in Ausstellungen und Museen wie auch die Zahl der Leser von Sachbüchern zu bestätigen scheinen, befriedigt werden soll, dann darf die historische Führung sich nicht auf die Reproduktion historischer Zufälligkeiten beschränken. Dem Interesse der Besucher muß eine Informationsbereitschaft des Führers entsprechen, dem Besucher *Verstehen und Begreifen historischer Vorgänge* zu ermöglichen. Das Ziel einer Führung könnte es z.B. sein, die Funktion des Rathauses in einer mittelalterlichen Stadt, soweit man sie an den vorhandenen Details ablesen kann, zu verdeutlichen; nicht die Details selbst sind das Ziel. Es muß darum gehen, mit Hilfe des Sichtbaren Geschichte zu „begreifen". Barbara Tuchman schreibt in der Einleitung zu Ihrem Buch „Der ferne Spiegel": „Der zeitliche Abstand von 600 Jahren läßt das Typische des menschlichen Charakters hervortreten. Im Mittelalter herrschten Lebensbedingungen, die von den unsrigen derartig verschieden sind, daß man fast von einer fremden Zivilisation sprechen kann."[16] Hieraus wäre eine weitere Aufgabe „Historischer Führungen" abzuleiten: die Herausarbeitung des für die Zeit Typischen am singulären Objekt der Führung, sowie des Fremden als auch Verbindenden zu unserer Zivilisation. Die Besinnung auf solche Zielsetzungen könnte ein wichtiger Schritt sein, um der historischen Führung einen

Sinn zu geben[17]. Wenn die „originale Begegnung" (H. Roth) das „primäre Erleben" (A. Portmann)[18] zu fördern vermag, so sind gerade die „Historischen Führungen" trotz einer Überfülle an „originaler Begegnung" dafür ein Gegenbeispiel. Die von M.L. Schmeer-Sturm erhobene Forderung für den Reiseleiter gilt auch für den historischen Gästeführer: er müsse Beziehungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Objekten herstellen, so daß die Information am Schluß in einem geordneten System erscheint.[19]

Historische Führungen sind so angelegt, daß die Zuhörer den Zusammenhang mit ihren eigenen Erfahrungen nicht sehen können. Es ist eine *fremde Welt,* die ihnen hier begegnet und zu der es nur einen Zugang zu geben scheint, wenn man über eine Fülle an Faktenkenntnissen verfügt. Die historische Führung trägt eher dazu bei, den Zuhörer von der eigenen Geschichte zu entfremden, als sie ihm nahezubringen. Die von P. Knoch / Pöschko formulierte Forderung für einen „Offenen Geschichtsunterricht" ist auch für die historische Führung erst noch zu verwirklichen: „Ein großer Teil unseres Geschichtsstoffes wird ... als äußerlich empfunden, weil sie ‹die Schüler› den Zusammenhang mit ihren eigenen Erfahrungen nicht sehen können, ja weil er ihnen oft bewußt und absichtlich verwehrt wird. Lebenserfahrung, so gering sie auch sein mag, bleibt damit als Lernpotential ungenutzt, wird für unnütz erklärt, wenn auch nur indirekt. Geschichte ... wird damit zu etwas, das getrennt von uns existiert. Umgekehrt wird damit auch die Möglichkeit verbaut, aus der Geschichte zu lernen und immer Neues aus der Geschichte zu lernen."[20] Das was S. Quandt als den „didaktisch-strategischen Punkt" einer historischen Erzählung bezeichnet, „die kommunikative und kognitive Verknüpfung der Erfahrungen von Erzähler und Zuhörer"[21] findet bei der historischen Führung nicht statt. Es wäre eine immense geschichtsdidaktische Aufgabe, diesen „didaktisch-strategischen Punkt" für jedwedes Führungsobjekt auf verschiedene Besuchergruppen hin zu präzisieren. Dazu aber müßte zuerst einmal das Erkenntnisbedürfnis der Besucher selbst erforscht werden.

Anmerkungen

1 Führung im Schloß Ludwigsburg am 23.3.1985.

2 Auskünfte der Führer an den genannten Orten.

3 Vgl. die neueste Ausgabe von „medien praktisch", H. 1/90.

4 Otto, Gunter: Kommunikation im Museum, in: Schmeer-Sturm, M.L. u.a. (Hrsg.), Museumspädagogik. Grundlagen und Praxisberichte. Baltmannsweiler 1990, S. 25 oder auch Thinesse-Demel, Jutta: Die kommunikative Führung im Museum, in: Freizeitpädagogik 12 (1990) H. 1–2, S. 22.

5 Aussage Frau Dr. Reinhardt, Leiterin des Stadtarchivs Lüneburg, am 25.11.1983.

6 Führung Kaiserpfalz Goslar am 9.4.1983.

7 Interview zu der Führung Kaiserpfalz Goslar am 9.4.1983.

8 Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß u.U. die große Besucherzahl und die zu großen Gruppen alternative didaktische Konzepte außerordentlich erschweren.

9 So wird die Führung durch die Kaiserpfalz in Goslar vom 9.4.1983 durch einen Nebenraum geleitet und thematisch unterbrochen: „Der Raum dort ist eine Gedenkstätte der Kriegsgefangenen des 2. Weltkrieges. In dem Raum dort werden 700000 Unterschriften aufbewahrt. Das sind die sog. Treuelisten. Diese Unterschriften wurden 1952 in deutschen Städten und Gemeinden gesammelt. Man kann sagen als Protest den Siegermächten gegenüber, daß man soviele Jahre nach dem Krieg noch so viele deutsche Kriegsgefangene festgehalten hat. Und 1955 ist der damalige Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer damit nach Moskau gegangen. Er hat noch viel freibekommen. Und für alle, die nicht zurückgekehrt sind, läutet jeden Abend um 19.00 Uhr eine Freiheitsglocke."

10 Führung Dom Bad Gandersheim 25.9.1984.

11 Besonders ausgeprägt bei „antifaschistischen Rundgängen" oder „Streifzügen zur Frauengeschichte"; vgl. z.B.: Marianne Koerner, Auf die Spur gekommen. Frauengeschichte in Göttingen, Neustadt a. Rbge. 1989; Rudolph, Wolfgang; Simmen, Werner (Hrsg.): Kassel zu Fuß. 17 Stadtteilstreifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg 1988; Hallen, Andreas; Müller, Bernhard (Hrsg.): Berlin zu Fuß. 22 Stadtstreifzüge durch die Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1987; Pack, Sigi: Alternative Stadtrundfahrten – Das Hamburger Modell, in: Hafeneger, B.; Paul,G.; Schoßig, B. (Hrsg.): Dem Faschismus das Wasser abgraben. Zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus, München 1981; Sandler, Erika: Städtische Animation. Die „Straßburger Stadtpfade": Neuentdeckung des städtischen Lebensraums, in: H. Opaschowski (Hrsg.), Methoden der Animation. Praxisbeispiele, Bad Heilbrunn / Obb. 1981, S. 29–35; vgl. auch das Angebot der Firma „Stattreisen Berlin, Görrestraße 25, 1ooo Berlin 41".

12 Schmeer-Sturm; Springer, Trainingsseminar für Gästeführer, Darmstadt 1987, S.55: „So ist bei Führungen auch immer wieder festzustellen, daß nicht die Laien, sondern die Sachkundigen die meisten Fragen stellen, unter anderem auch deshalb, um ihr eigenes Wissen zu zeigen."

13 Führung Dom Bad Gandersheim am 25.9.83.

14 Bei zwei Führungen in der Goslarer Kaiserpfalz am 9.4.84 und 1o.4.83 ging immerhin eine Führung darauf ein.

15 Aus der Befragung von Teilnehmern nach der Führung durch die Kaiserpfalz Goslar am 9.4.1983. Frage: „Wissen Sie noch, was die Investiturkämpfe waren?" Antwort: „Oh! Bruder weißt du das noch? Da möchte ich sagen, daß eh, die Frage geht ans Eingemachte, man müßte sich mehr damit befassen. Man muß sich nun erst hinterher damit beschäftigen, daß man das erst verarbeitet, was man da jetzt so in Kürze mitgekriegt hat."

16 Barbara Tuchman: Der ferne Spiegel, München 1986, S. 10.

17 Vgl. auch Quandt, Siegfried: Die Vermittlung von Geschichte in der Erwachsenenbildung, in: Ulrich Kröll (Hrsg.), Historisches Lernen in der Erwachsenenbildung, Münster 1984 (= Forum Geschichtsdidaktik, 2) S. 68: „Von daher läßt sich ein weiteres Ziel für eine ... Geschichtsvermittlung in der Erwachsenenbildung formulieren: Sie sollte den Generationen zu bedachter Distanz gegenüber den eigenen Prägungen verhelfen und ihnen die Fähigkeit und Bereitschaft zum Weiterdenken vermitteln."

18 zit. nach: Schmeer-Sturm, M.L.: Handbuch der Reisepädagogik, München 1984, S. 122.

19 zit. nach: Schmeer-Sturm, M.L., a.a.O., S.122.

20 Knoch, P.; Pöschko, H.: Versuche mit offenem Geschichtsunterricht, in: Geschichtsdidaktik 7, 1982, H. 4, S. 443.

21 Quandt, S.: Die historische Erzählung in der Perspektive prozeßorientierter Geschichtsdidaktik, in: Quandt, S.; Süssmuth, H., Historisches Erzählen. Göttingen 1982, S. 25.

Anschrift des Verfassers: AOR Dr. Harald Neifeind, Georg-August-Universität Göttingen, FB Erziehungswissenschaften, Waldweg 26, 3400 Göttingen

GERHARD ONGYERTH · MÜNCHEN

Reiseziel Heimat

Anstiftung zur Spuren- und Identitätssuche in der eigenen Stadt

„Ohne Gedächtnis vermag kein Ort für Menschen zu existieren, aber Gedächtnis allein gibt keine tragfähige Grundlage für eine Architektur der Stadt ab, die über das Arrangement einnehmender Kulissen hinaus eine zeitgemäße Heimat für selbständig denkende Bürger darzustellen trachtet. Zum Blick zurück muß der Blick nach vorn hinzukommen, zur Utopie des Gestern jene des Morgen."
Magnagno Lampugnani (aus: Hauff (Hrsg.) 1988, 28)

1. Ferien- und Alltag – Ein Gegensatz als freizeitpädagogische Chance

Mit kaum zuvor erlebter Geschwindigkeit verändern sich gegenwärtig Dörfer, Städte und Quartiere, ändern ihr (bauliches) Gesicht und drohen uns buchstäblich vor unseren eigenen Augen fremd zu werden. Viele *Städte, als Anti-Natur* lange verachtet und in der Freizeit, soweit individuell möglich, gemieden, verdecken mit ihrer oberflächlich wahrgenommenen Monotonie und Alltäglichkeit „Markierungen der Identität" (A. Mitscherlich). Das Suchen, Aufspüren und Aneignen dieser Spuren vermag Gefühle des Zuhausesein und der Stadtteil-Heimat zurückzugeben. Gerade die aktuelle popularwissenschaftliche Vergangeheitsbezogenenheit, mit Stichworten wie 'oral history', 'Hermeneutik' oder 'Geschichtswerkstatt' umrissen, ist ein Versuch kultureller Kompensation eines Vergangenheitsschwundes (Ströle 1989). Durch die Rückgewinnung und das Training der Neugierde als wiederbelebte Kulturtechnik ergeben sich freizeitpädagogische Chancen im umwelt- und sozialverträglichen Städtetourismus und Freizeitverhalten.

„Anstatt verreisen daheimbleiben: stattreisen" lautet im skizzierten Kontext das Motto eines neunmonatigen Volkshochschulkurses im Münchner VHS-Seniorenprogramm. Der Kurs *Heimatkundliche Stadtteilwanderungen* geht im Oktober 1989 in sein drittes Jahr. Am geographisch und zielgruppenbezogen übertragbaren Beispiel der Arbeit mit Senioren werden allgemeine Überlegungen, ihre Umsetzung, das Kurskonzept und Erfahrungen nach zwei Kursjahren vorgestellt, um durch die Überwindung des Gegensatzes Ferien und Alltag, zu einer Spuren- und Identitätssuche in anderen Städten anzustiften. Statistische gesehen verbringen wir rund 70% unserer Jahresfreizeit in der Wohnung und im Wohnumfeld. Rund 20% unserer Jahresfreizeit verbringen wir in Naherholungsgebieten und die restlichen rund 10% auf

längerfristigen Urlaubsreisen (Czinki 1975, 16). Unsere Freizeit ist dabei mehr als nur von Produktionsarbeit freie Zeit zur individuellen und kollektiven, zur physischen und psychischen Reproduktion der Arbeitskraft. Die Entwicklung unseres Freizeitverhaltens und des Tourismus ist ein Teil der Entwicklung des menschlichen Neugierdeverhaltens sowie des Bedürfnisses nach räumlicher Orientierung und Umweltaneignung. Der Entfaltung von Beziehungen zu Natur und Umwelt, zu Nachbarn und Mitmenschen (Kramer 1989, 29) stehen städtische Wohn- und Arbeitsbedingungen entgegen, die individuelle Identifikationen mit dem eigenen Stadtteil und mit der eigenen Stadt kaum zulassen. Gerade die moderne „öffentliche" Kunst trägt dazu bei, Identifikationsangebote der Städte an ihre Bewohner unverständlicher zu machen und die sinnlich „Lesbarkeit" der Städte herabzusetzen. Historische Gebäudebezeichnungen oder Straßennamen stellen in neugestalteten Stadtlandschaften oft keinen sichtbaren oder nachvollziehbaren Bezug mehr her zu ihrer Vergangenheit und Tradition: Eine ehemals klare „Sprache des Raumes" verkümmert im postmodernen Kauderwelsch.

Kleine aufeinander aufbauende *Entdeckungsspaziergänge* in Gruppen von 10 bis 15 Personen, zu denen noch wahrnehmbaren aber noch nicht verstandenen Entwicklungsspuren der eigenen Stadt, können tagtäglich besuchte Einkaufsstraßen oder bislang unbeachtete Gebäude mit Bedeutung füllen: Wie Jahresringe vom Leben der Bäume berichten, erzählen Inschriften, Denkmale oder Fassaden vom Leben (in) einer Stadt. Symbolhaft und exemplarisch tragen diese deutichen oder verwischten Spuren zur „Lesbarkeit" einer Stadt bei, im Idealfall bis zur äußeren dörflichen Überschaubarkeit. Die Stadt kann ihre historische Dimension fast von selbst vermitteln. Eine Bedingung ist die Schärfung der Wahrnehmungsfähigkeit ihrer Bewohner. Losgelöst von der normalen Alltagswahrnehmung und spielerisch animiert in einer Stadtentdeckungssituation werden geographische, historische oder soziologische Zusammenhänge in bisher unbeachteten Nebenstraßen und Stadtvierteln erkundet. Im Idealfall stellt sich ein schöpferisches Heimweh nach der eigenen Stadt ein. Ferien im Alltag werden möglich und nicht nur für die wachsende Zahl der „jungen Alten" besonders sinnvoll. In München sind gegenwärtig 20% der Stadtbevölkerung über 60 Jahre alt. Im Jahr 2000 wird jeder Dritte Münchner Bürger zu dieser Altersgruppe gehören. Das Wohnumfeld und die schnelle Erreichbarkeit der öffentlichen Verkehrsmittel werden hier wichtig. Die eingeschränkte allgemeine Mobilität wird durch Spaziergänge und soziale Kontakte im Nahebereich der Wohnung ausgeglichen (Lintner / Metz 1989, 33f.). Für viele Stunden bleibt aber die Stadt außerhalb des eigenen, vertrauten Wohnviertels eine fremde Stadt (Kerstiens-Koeberle 1979).

2. Reisen in der eigenen Stadt lernen

Verstehendes Reisen gibt es in Ansätzen schon seit über 70 Jahren. Der Touristenverein *Die Naturfreunde* propagierte 1914 das „soziale Wandern", bei dem Reisenden gegenseitig zum Reiseleiter werden und sich bewußt der Volkskultur zuwenden, im Gegensatz zum oft bloßen Konsum einer dargebotenen Bildungsbürgerkultur. Touristisches Erleben und Genießen sollte nicht vorgefertigt und damit austauschbar käuflich sein, es kann erwandert und erarbeitet werden (Mohr 1930, 217f.). Diesen selbstbezüglichen und kulturellen Aspekten des Tourismus antworten seit wenigen Jahren freizeitpädagogisch nutzbare Reiseführer, „lokalisierte" Stadtteilführer (Steinecke 1986, 104). Angebote der Erwachsenenbildung und über das Stadtreisen-Konzept verbundene Vereine und Stattreisen-Veranstalter (Scheftschik 1988, 20f.).

Die Grundvoraussetzung zur Vorbereitung qualitativ und inhaltlich orientierter Stadtteilwanderungen ist ein fundiertes Insiderwissen und die Fähigkeit es weiterzugeben. Quellen dazu sind *Heimatbücher*, lokalisierte Reiseführer, Stadtarchive, Museen, die Lokalseiten der Tageszeitungen und gute Kontakte zu informierten Stadtteilbewohnern. Eine kontinuierliche und sehr zeitraubende (ordner- oder rechnergestützte) Archivierung der Informationsmaterialien erleichtert die Routenplanung sowie die Auswahl der jeweils vorzustellenden Objekte und Spuren. In sich schnell wandelnden Stadtvierteln ergeben sich dabei Momente der „Spurensicherung". Die Flexibilität, Aktualität und Souveränität des Stadtteilführers wird durch diese Sammeltätigkeit gesteigert. Ohne größere Probleme können so Schwerpunkte der Führung geändert und besondere (altersbedingte) Interessen der Teilnehmer eingearbeitet werden. Als sinnvoll hat sich die Anlage eines Stadtteilfoto- und Diaarchivs erwiesen: Bei schlechtem Wetter wird die zwei- bis dreistündige Führung als Diavortrag vermittelt.

Mit den Stadtteilwanderungen für Bewohner werden *drei freizeitpädagogische Reisewege* gesucht, mit dem Ziele, heimatkundliche Ferien im Alltag zu verwirklichen:

a) Aktivierung von positiven Ferienerinnerungen im Alltag und sich Zeit nehmen für die kleinen Dinge am Wegerand. „Bewußt reisen heißt andere Gewohnheiten entdecken. Ein neues Verhältnis zur Zeit könnte eines der wertvollen Ergebnisse einer Reise sein" (Mäder 1985. 190; vgl. auch Steinecke, 1986, 106);
b) Im Alltag auf (Fern- und Nah-)Reisen vorbereiten. Die Freizeit als Teil des von Routine und Leistung bestimmten Alltags verstehen und sich bewußt auf Gegensätze dazu vorbereiten, z.B. durch aktive Umweltaneignung (Greverus 1987, 94 u. 98). Sich fragen „Was will ich wissen, wenn ich in eine fremde Stadt komme?" und „Wie würde ich meine Heimatstadt einem Fremden vorstellen?" (Höllerer 1978, 16; vgl. auch Krippendorf 1984, 223ff.);
c) Ausgleiche und Anreize zum Alltagsleben am Wohnort und im Wohnumfeld entdecken und annehmen. Daheimbleiben und anstatt-reisen ist nach der Art der zugrunde liegenden Motive keine Alternative zum Tourismus, aber eine Chance zum Vertrautmachen und Gestalten der gewohnten und bewohnten Umgebung.

Diese Reisewege, als (Kurs- oder) Führungsziele festgelegt, erfordern eine *offene Führungsdidaktik*, die Lern- und Lernprozesse verbindet und in Gang gesetzte Gruppenprozesse auf die Lernziele hin ausrichtet. Drei Bereiche werden dabei thematisiert:

a) Persönliche Beziehungen zur eigenen Stadt aufbauen helfen; Straßen, Gebäude und Einwohner verstehen lernen, sie der eigenen Wahrnehmung nach einordnen und darüber diskutieren können.
b) Heimat erlebbar und aneigenbar machen. Die örtliche Umgebung beobachten und sich aktiv mit ihr auseinandersetzen, dem Alltag im eigenen Stadtviertel nachspüren, sich von Büchern, Zeitungsmeldungen oder Stadtführungen anregen lassen, das eigene Reisen regionalisieren und lokalisieren.
c) „Sanftes" Reisen lernen und praktizieren, den persönlichen Reisestil entdecken, überdenken und einüben, über Tourismusfolgen diskutieren.

Bei der Konzeption des VHS-Kurses wurde den Teilnehmern ein Bedürfnis nach *Umweltaneignung* unterstellt: „Während wir heute über geordnete Bezugsmittel zu unserer Umwelt verfügen – Koordinaten, Zahlensystem oder abstrakte Namen –, vermissen wir oft den Charakter der lebendigen Greifbarkeit und unmißverständlichen Form. – Die symbolische Ordnung der Landschaft kann dazu beitragen, die Furcht zu verringern und eine gefühlsmäßige sichere Beziehung zwischen Menschen und ihrer Umwelt herbeizuführen" (Lynch 1975, 147). Eine symbolische Ordnung der Stadtlandschaft und sichtbare Spuren ihrer Geschichte vermitteln visuelle und soziale Erschließungstechniken (Isenberg 1986, 110ff.), die von den Teilnehmern stufenweise im Kursverlauf erlernt, eingeübt und übernommen werden:

a) Zur Vorbereitung und Einstimmung der Stadtteilwanderungen wird vom Leiter *Stadt(teil)geschichte* referiert und an historischen sowie thematischen Landkarten und Bildern verdeutlicht. Den aktuellen Bezug stellen neuere Zeitungsausschnitte her. Unmittelbar wahrnehmbare Aspekte des anschließend besuchten Stadtteils werden hervorgehoben. Merkfähig sind z.B. Symbole wie Hinweistafeln, historische Fassaden, Straßennamen, Denkmale und typische Gebäude oder Geschäfte. Leitthemen und Route der Führung werden deutlich. Die Leitthemen sind die „roten Fäden" der Führung und beugen der Gefahr willkürlicher Führungen vor.
b) Zur Führung, dem Erleben und der Spurensuche werden exemplarische, anfaßbare *Spuren der Stadtgeschichte* „an Originalschauplätzen" so erläutert und vermittelt, wie es Bücher oder Vorträge nicht vermögen. Diese Distanzlosigkeit zum konkreten Objekt bewirkt Neubewertungen und Diskussionen in der Gruppe. Das unübersehbare Bekannte und das Unscheinbare am Wegerand wird gleichermaßen erfahrbare, aneigenbare und (in manchen Fällen) gestaltbare Umwelt, Geschichte oder Stadtpolitik. Vom Stadtführer ausgewählte Spuren entlang der Route und den ausgewählten Leitthemen lassen ein besseres, sich vertiefendes Stadtverständnis entstehen. Die Zahl der Rückfragen wird in dieser Phase der Führung höher, die Neugierde wird größer: „Das gibt es auch bei uns!" Manche Teilnehmer entdecken „eigene Spuren und Lesezeichen" ihrer Stadt. Ein aktives Suchen, Riechen, Empfinden und Fragenstellen ist hier noch wichtiger als das Diskutieren und Interpretieren des schon wahrgenommenen Teils der Stadtlandschaft. Statt des hastigen Vielsehens (oder häuslichen Fernsehens) werden Entwicklungen, Prozesse und Symbole in der Stadtgegenwart beobachtet, erkundet, bewertet und diskutiert. Bild-, Lärm- oder Geruchsemissionen werden hier, vielfach zum ersten Mal, als Lesehilfen einer Kulturlandschaft verstanden.

Abb. 1. Isarbrücke in München: Hinweistafel zur Stadtgründung
Foto: Ongyerth

c) Zur Deutung, Erklärung und zum Verstehen der visuell und kognitiv erfahrenen Spuren wird auf ihre *Mehrdeutigkeit* hingewiesen. Es scheint nicht zu genügen etwas „mit den eigenen Augen" gesehen zu haben, um es verstanden zu haben. Um Ungleiches in gleich Erscheinendem zu entdecken, um Vertrautheit mit dem Gesehenen zu entwickeln und um schließlich weiterreichende Neugierde zu wekken, sind kontrollierende und interpretierende Gespräche unter den Stadtspaziergängern nötig. Der Stadtführer bietet dabei als Moderator sein Hintergrundwissen an, achtet aber auch auf die ihn betreffende Subjektivität aller Wahrnehmungen. Seine Antworten sollten sich auf konkrete, am besten besichtigte Orte und Spuren beziehen, um lokale Besonderheiten von allgemeinen Entwicklungen scheiden zu lernen. Einen hohen Erlebniswert haben hier Gespräche mit

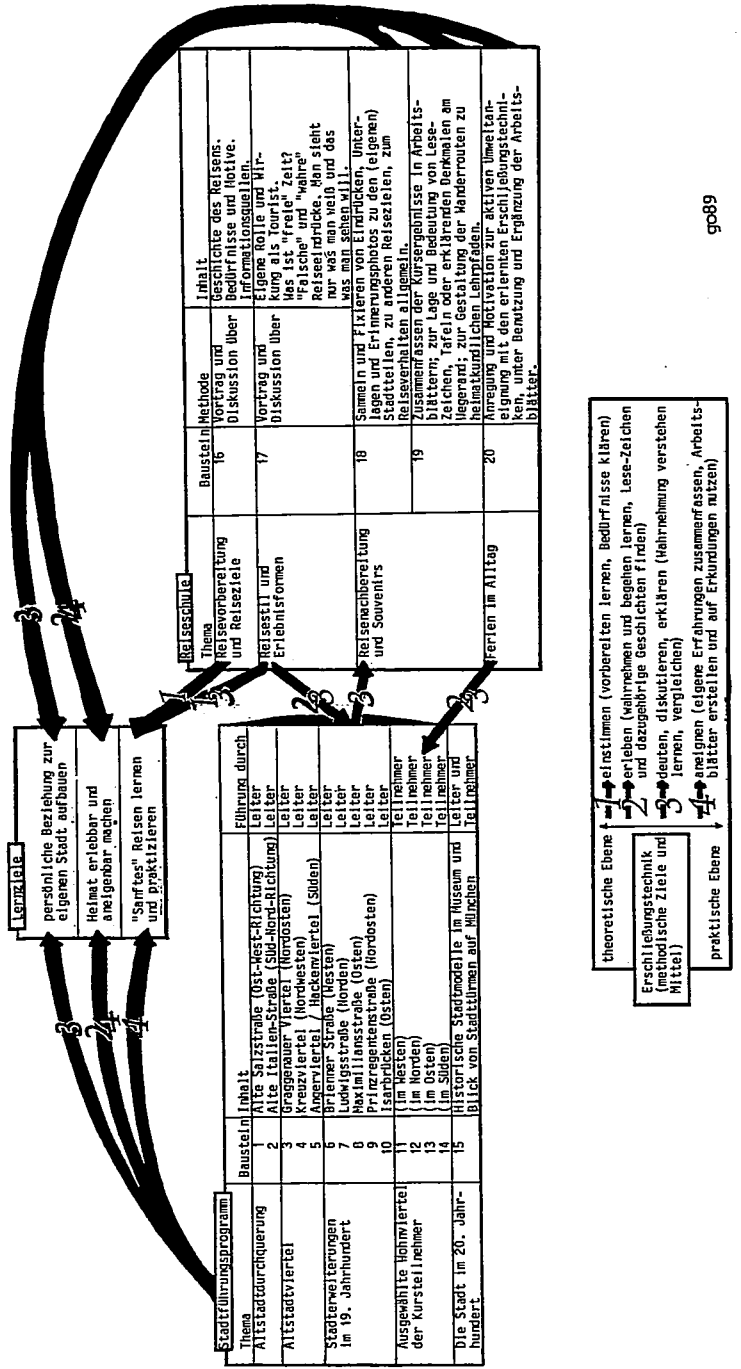
Anwohnern oder Gebäudepförtnern. Zitate aus Zeitungen und Büchern, sowie Hinweise auf Ausstellungen tragen u.U. zur fortwirkenden Beschäftigung und Diskussion der Teilnehmer mit den Führungsthemen bei. Gleichwohl kann und will der Kurs für stadtgeographische und kunsthistorische Laien wissenschaftlichen Ansprüchen (vgl. den Exkursionsführer München von Geipel / Heinritz (Hrsg.) 1987) nicht genügen.

d) Zur Aneignung des Gesehenen und Gehörten werden am Ende jeder Wanderung die Leitthemen wiederholt und die *Ergebnisse* der gemeinsamen Spurensuche zusammengefaßt. Einen Schwerpunkt bilden dabei im Kurs gemeinsam erstellte Ergebnis- oder Arbeitsblätter mit Hinweisen zur Lage und Bedeutung wahrgenommener Spuren. Ein ggf. überforderndes Zuviel an Informationen geht so nicht ganz verloren, manches ist nachlesbar. Ohne die Teilnahme an den Führungen sind die Arbeitsblätter jedoch kaum nutzbar, zu versteckt sind manche Spuren, auf die bei den Führungen verwiesen wird. Zum Ende des Kurses übernehmen einzelne Teilnehmer ganze Führungen durch ihren eigenen Stadtteil und stellen oftmals eindrucksvoll ihre Stadtteilkompetenz unter Beweis. Sie können „ihre" Wohnquartier nun Bekannten oder Nachbarn stolz präsentieren und sich mit den Arbeitsblättern oder (z.T. selbsterstellten Broschüren in der Tasche) kundig durch große Teile der Münchner Alt- und Neustadt bewegen. Sie sind zu Laien-Stadtteilführern geworden. Ganz selbständig tauschen sie nun im Kurs Buchtips, Zeitungsartikel und Stadtneuigkeiten untereinander aus und nehmen zu den Kursführungen Bekannte und Fotoapparate mit.

3. „Wie in einer fremden Stadt": Erfahrungen mit dem Kursmodell

Der VHS-Kurs wird als Stadtteilführungsprogramm mit einer Reiseschulung verbunden (zum Konzept vgl. Zimmer 1988, 71ff.). Miteinander flexibel auf die Lernziele hin verzahnte heimatkundliche und *freizeitpädagogische „Bausteine"* formen sein inhaltliches Gerüst. Zeitlich und räumlich gliedert sich der Kurs in seinem Ablauf in drei Teile zu jeweils drei Monaten Dauer. Teil 1: Fünf zwei- bis dreistündige Führungen und Vorträge des Leiters durch die Münchner Altstadt, zur Vermittlung von Stadtgeschichte und Weckung der Neugierde. Teil 2: Fünf zwei- bis dreistündige Führungen und Vorträge des Leiters durch die Straßen der Münchner Stadterweiterung nach 1800, mit Wahrnehmungsübung. Teil 3: Fünf bis zehn zwei- bis dreistündige Führungen und Vorträge der Teilnehmer durch ihre Stadtviertel, zumeist am Stadtrand Münchens, als aktive Spurensuche.

In die Führungen fließen aufeinander aufbauend *Themen der Reiseschulung* ein. Themen sind z.B.: Geschichte des (Ver-)Reisens, Vortrag über Bedürfnisse und Motive; Gespräche über die eigene Rolle als Tourist, das Phänomen der freien Zeit (frei für was?), das Phänomen der „wahren" und „falschen" Wahrnehmung auf Reisen; Sammeln und Festhalten von Wahrnehmungen, Eindrücken und Erinnerungen zum eigenen Stadtteil, zu Inhalten anderer Führungen und zu eigenen Reisen. Sammeln



und Erstellen von Souvenirs, wie Arbeitsblättern mit den (auf-)gesuchten Spuren und Anmerkungen zu ihren Bedeutungen; (Neu-)Gestaltung von Wanderrouten zu geschichtlichen oder biographischen „Lehrpfaden". Im Detail können hier nicht die vielen unterschiedlichen Methoden, Übungen und didaktischen Quellen des Kurses wiedergegeben werden. (vgl. dazu z.B. Isenberg 1987. Bundeszentrale für Polit. Bildung (Hrsg.) 1985, Stellmann / Armanski 1986). Einige Hinweise mögen den Kursablauf beleuchten:

Am ersten Kurstag legt der Leiter seine Motivation dar und daraus abgeleitte *Lernziele und Erschließungstechniken*. Die Teilnehmer tragen ihre Erwartungen, Heimat- und Reiseerfahrungen, Spezialinteressen und Anregungen zum Kursablauf zusammen. Die Ergebnisse der Vorstellungsrunde fließen in die Methodenauswahl und Inhalte der Reiseschulung ein. In der Folge werden die zu besuchenden Stadtteile als räumliche und thematische Einheiten vorgestellt, die eine eigene, lesbare „Sprache" besitzen. Zur Entzifferung werden Strukturen und Zusammenhänge gesucht. Die Stadt wird als „aufgeschlagenes (Geschichts-)Buch" ernstgenommen. Zu Wahrgenommenen Spuren legt der Kursleiter sein Vorverständnis und Wissen dar und versucht die Kursteilnehmer zu motivieren, ihre „Übersetzungen" und Deutungen zu formulieren. In dieser kreativen Phase lernt die Gruppe sehr intensiv was Umweltaneignung sein kann: der Sprache einer Stadtlandschaft eine (wenn auch vorläufige) symbolische Ordnung zu geben, um dabei zur räumlichen Wirklichkeit eine (anfangs oberflächliche) Vertrautheit zu gewinnen. Zur Vertiefung der entstandenen Vertrautheit werden die entdeckten und entzifferten Spuren nach übergreifenden Themen und (möglichst bildhaften) Geschichten geordnet, notiert und z.T. photografiert. Im Kursjahr 1987/88 entstand dabei ein Archiv mit rund 700 schwarz/weiß Photos. Zur Kontrolle der vermittelten Inhalte werden die Notizen der Teilnehmer, bei Interesse, vom Leiter durchgesehen und schließlich zu Arbeitsblättern (s.o.) zusammengestellt. Daneben ergänzen die Teilnehmer ihre angelegten München-Mappen mit erklärenden Materialien, z.B. aus dem Lokalteil der Tageszeitung. Bei schlechtem Wetter und an Frosttagen im Winter bleibt der Kurs in Schulungsräumen und vertieft Themen der Reiseschulung und Inhalte der Stadtteilführungen. Diese Versuche lokaler Identitätssuche sparen auch die eher verdrängten Schattenseiten der eigenen Stadt nicht aus. Im Kursjahr 1987/88 wurden die Ereignisse um die versuchte Machtergreifung Hitlers 1923 „an den Originalschauplätzen" Feldherrnhalle und Königsplatz erkundet und die Inszenierung der Macht in den Jahren 1933–45 teilweise heftig diskutiert. Im Kursjahr 1987/88 entstanden ein erstes „München-Suchrätsel" (Ongyerth 1988) und der erste Teil zu einer Reihe *Münchner heimatkundliche Lehrpfade*. Diese kleinen Broschüren beinhalten Fotos der aufgesuchten Spuren, verbindende Erläuterungen und einen Routenplan. Im Kursjahr 1988/89 entstand ein eigener achtseitiger „Straßen- und Gebäudeführer" zur Neuhauserstraße in München, der umsatzträchtigsten „Konsummeile" in unserem Land. Die Kaufhäuser und Geschäfte haben wir dabei ganz bewußt übersehen.

Für den Kursleiter am spannendsten sind von den Teilnehmern übernommene *Stadtteilführungen*. Eine alteingesessene Haidhauserin (aus der ehem. Arbeitervorstadt im Münchner Osten) kehrte aus ihrem Neue-Heimat-Wohnviertel am Stadtrand in die Straßen der Jugendzeit und des Arbeitslebens zurück. Souverän wie es nur Einheimische sein können führte sie die Gruppe in versteckte Hinterhöfe und zu Resten der zu ihrer Jugendzeit weitverbreiteten kleinen Herbergen der Vorstadtarbeiter. Durch Erinnerungen wurde uns die persönlich erlebte Vergangenheit einer Münchner Vorstadt lebendig gemacht. Längst zugeschüttete Lehmgruben wurden für uns wieder „sichtbar" und in der Imagination zu Rodelbergen der damaligen Kinder. „Wie in einer fremden Stadt" fühlten wir uns auch, als zwei alteingesessene Münchnerinnen ihr Schwabing zeigten (ehem. Stadt im Münchner Norden, heute Kneipen- und Künstlerviertel). Eine nichtssagende alte Mauer wurde plötzlich zum Schauplatz nächtlicher Wanderungen 17jähriger Mädchen zu Schwabinger Künstlerfesten im „Heustadl", einem Tanzlokal der Nachkriegszeit, die hinter der Mauer stattfanden. Das nüchterne Fernmeldeamt 1 bringt der Gruppe unvermutet die Bombennächte des Jahres 1945 in Erinnerung. Der Bunder der ehem. Wehrmachtvermittlung (heute Bundespostgebäude) steht noch im Hof. Einige Schritte weiter stehen wir vor der Erinnerungstafel an ein ermordetes Mitglied des NS-Widerstandskreises Weiße Rose. Die Spurensuche vermischt sich hier mit der Wiederentdeckung der eigenen Vergangenheit und einer Suche nach lokaler Identität. Sehr münchnerisch klingt der Kurs im Biergarten aus, zwischen vollen Picknickkörben und Biergläsern erhalten die Teilnehmer Stadtwander-Urkunden.

4. Wege in den Alltag

Die Nachkriegsarchitektur, der Umgang mit Kulturdenkmalen und Ergebnisse der Stadtplanung vor allem der 60er Jahre ermöglichen kaum noch eine Lesbarkeit der Stadt. Ohne „narrative Aufladung des Stadtbildes, aus dem die Floskeln, Sinnbilder und Monumente historischer und lokaler Selbstvergewisserung verschwunden sind" (Grasskamp 1986) bleibt auch die eigene Stadt abstrakt, fremd, unattraktiv. Eine Flucht aus dem Alltag statt der Suche nach Wegen in den Alltag ist die Folge. In diesem Kontext sind Lehrziele, Methodik und Ergebnisse des vorgestellten Kurses ein Reflex der Revierverteidigung. Eine in München geborene Kursteilnehmerin sagte einmal nach einer Führung durch eine nur scheinbar anonyme Hochhaussiedlung am Stadtrand: „Heute war ich da, wo ich noch nie war. Daheim in München". Willkommen am Reiseziel Heimat.

Literatur

Bundeszentrale für politische Bildung / Unseco-Verbindungsstelle für Umwelterziehung im Umweltbundesamt (Hrsg.): Ökologie in der Erwachsenenbildung. (1985), 4.

Czinki, L.: Wochenendfreizeit in den Freiräumen Nordrhein-Westfalens. In: AHT-Schriftenreihe, 15. Essen 1975.

Geipel, R.; Heinritz, G. (Hrsg.): München – Ein sozialgeographischer Exkursionsführer. Kallmünz 1987.

Grasskamp, W.: Invasion aus dem Atelier. Warum wird moderne Kunst im öffentlichen Raum attakkiert? In: Die Zeit, 15.4.1988.

Greverus, I.: Kultur und Alltagswelt. Frankfurt 1987.

Hauff, V. (Hrsg.): Stadt und Lebensstil. Weinheim, Basel 1988.

Höllerer, W.: Hat Kultur und Tourismus Chancen? In: Zeitschrift für Kulturaustausch. (1978), 3.

Isenberg, W.: Über das Lesen von Kulturlandschaft. In: Freizeitpädagogik, (1986), 3–4.

Isenberg, W.: Geographie ohne Geographen. Osnabrück 1987.

Kerstiens-Koeberle, E.: Freizeitverhalten im Wohnumfeld. Kallmünz 1979.

Kramer, D.: Sanfter Tourismus – Konzept, Modelle, Probleme. In: Steinecke, A. (Hrsg.): Tourismus – Umwelt – Gesellschaft. Bielefeld 1989.

Krippendorf, J.: Die Ferienmenschen. Zürich, Schwäbisch Hall 1984.

Lintner, P.; Metz, R.: Zum Freizeitverhalten älterer Menschen. In: Beiträge zur Freizeit-, Erholungs- und Tourismusforschung I. Elsasser, H. (Hrsg.). Zürich 1989.

Lynch, K.: Das Bild der Stadt. Braunschweig 1975.

Mäder, U.: Sanfter Tourismus. Zürich 1985.

Mohr, W.: Soziales Wandern. In: Der Naturfreund, Jg. 1930.

Ongyerth, G.: Heimaterkundung. In: Wir über uns – Zeitschrift des Seniorenprogramms der Münchner Volkshochschule. (1988), 6 und (1988), 11.

Roth, E.: Die Stadt als Heimat. In: Schönere Heimat – Erbe und Auftrag. (1986), 3.

Scheftschik, A.: Stadterkundung: Auf neuen Wegen. In: Schulpraxis. (1988), 3.

Steinecke, A.: Reisen lernen – Lernen durch Reisen. In: Freizeitpädagogik. (1986), 3–4.

Stellmann, B.; Armanski, G.: Komm auf das Schiff meiner Träume – Tourismus zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Eine Unterrichtseinheit für Schüler ab Klasse 10. München, Berlin 1986. (Reisebriefe extra Nr. 3, Gruppe Neues Reisen e.V.).

Ströle, H.: Eine neue Generation von Heimatkundemuseen. In: Die Zeit, 21.4.1989.

Thomas-Morus-Akademie (Hrsg.): Geschichte in der Freizeit. Bensberg 1988.

Zimmer, P.: Reisen lernen daheim – Tourismus in der Erwachsenenbildung. In: Für einen anderen Tourismus. Krippendorf, J.; Zimmer, P.; Glauber, H. (Hrsg.). Frankfurt am Main 1988.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Geogr. Gerhard Ongyerth, Straubinger Str. 8, 8000 München 21.